Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 30 (1969)

Heft: 3-4

Artikel: Ein Schweizer Musiker als Dichter

Autor: Schnyder von Wartensee, Xaver / Ed.M.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Schweizer Musiker als Dichter

Jedes Landstädtchen hat irgendetwas kunsthistorisch Interessantes zu bieten. Auch Sempach macht hier keine Ausnahme. Hans Jennys Reise-Kunstführer erwähnt die 1288 erstmals genannte frühere Pfarrkirche St. Martin auf dem Kirchbühl, die 1903/05 renoviert wurde. Nebenan steht das spätgotische Beinhaus mit Totenleuchter, und auf dem Friedhof sind alte Grabkreuze in Schmiedeisen zu sehen. Dann nennt Jenny die in der Art der üblichen luzernisch-spätbarocken Landkirchen von Joseph Händle 1827/31 gebaute jetzige Pfarrkirche, das 1737 entstandene Rathaus, einen Fachwerkbau mit Kupferwasserspeiern, ein Stadttor aus dem 16. Jahrhundert und die 1473 erbaute Schlachtkapelle an der Straße nach Hildisrieden.

Am Südende des Sempachersees liegt aber auch das Schloß Wartensee, der Stammsitz der seit dem 13. und 14. Jahrhundert vorkommenden Edlen dieses Namens. Hans von Wartensee erscheint 1275 als Zeuge im Gefolge des Richters Marquart von Wohlhusen in Altdorf. Das Schloß und seine Domäne kamen später in den Privatbesitz verschiedener Familien — so der Zukäs (von 1514 bis 1588), der von Fleckenstein (von 1588 bis 1647) und hierauf der Schnyder von Sursee und Luzern, auf die 1649 das Wappen und der Name von Wartensee übergingen. In ihrem Besitz blieb das auf dem Gebiet der Gemeinde Neuenkirch gelegene Schloß bis 1820. Es war im Sempacherkrieg zerstört und später wieder aufgebaut worden. Wichtige Umbauten und Renovationen fanden 1524, 1588, 1748 und 1892 statt. Als auffallendes Merkmal des Baus sei der polygonale Erker unter der Zwiebelhaube genannt. Das Schloß steht zwei Kilometer westlich der Bahnstation Sempach-Neuenkirch.

Von Xaver Schnyder von Wartensee, dem Schweizer Komponisten und Musiker, war schon in der letzten Nummer der «Sinfonia» die Rede. Er verbrachte nach seiner Verehelichung 1814 einige Zeit sorglos auf dem väterlichen Schloß Wartensee am Sempachersee. Unser Künstler war zeitlebens allem Guten und Schönen begeistert zugewandt. Es verwundert daher bei seinen hohen Gaben durchaus nicht, daß er neben dem Komponieren und Musizieren auch schrieb und dichtete. Die Verse flossen ihm leicht in die Feder und er pflegte einen eleganten Stil. Neben zahlreichen Gelegenheitsgedichten erscheinen doch einige Sonette, die in tiefere Gefühlsregionen vordringen und die sich bestimmt sehen lassen. Schnyder war in seinen besten Stunden ein zarter Lyriker. Der Tod seiner ersten Gattin hat ihn zu den bedeutendsten Sonetten angeregt. Natürlich sind es Gedichte eines Romantikers, wie er es ja auch in seiner Musik ist. Vielleicht dürfen wir einige Muster zum besten geben:

Der Winter

Sieh, Erde! mit den räuberischen Händen
Erschien der Winter, mit den wilden Horden,
Um alle deine Kinder dir zu morden:
Nichts kann den harten Sinn zur Güte wenden.

Und, ach! auch keine Hülfe kannst du senden;
Die Haine, sonst erfüllt von Lustakkorden,
Sind stille, sind ein Grab der Lust geworden;
Was liebend du gepflegt, mußt' alles enden!

Nun, Erde, stehst du mutterarm, verwaist;
Nun magst du selbst empfinden, was es heißt,
Was uns so hoch beseligt hat, zu missen.

Nun, Erde, fühlest du den Schmerz wohl mit,
Den ich durch deine Grausamkeit erlitt,
Da du mir alles, was ich liebt', entrissen.

Der Frühling

«Der Frühling ist gekommen, hört' ich sagen;
Und überall, wohin sein Fuß nur schreitet,
Ist wieder allen Wesen Lust bereitet,
Und alles jubelt zu den goldnen Tagen.»

Ich ging hinaus mit meiner Brust voll Klagen,
Von meinem tiefen Schmerz allein begleitet,
Doch von der Hoffnung leisem Hauch geleitet:
Es werde dort auch *mein* Herz leichter schlagen.

Ich sah im allgemeinen Auferstehen
Die Blümchen aus dem Todesschlafe gehen,
Doch über mich kam wehmutsvolles Weinen.

Wird mir die zarte Blume nicht erwecket,
Die jener frische Grabeshügel decket,
So kann mir nimmerdar ein Lenz erscheinen.

Himmelsdrang

Herz, was willst du? Welch ein seltsam Mahnen?
Will erwachen, was bis jetzt noch tief,
Träumerisch in meinem Busen schlief?
Welch ein hohes, nie gefühltes Ahnen

Glüht in mir? Welch' ungewohnte Bahnen
Oeffnen sich, die ich noch nie durchlief?
Was ist's, das in mir Gefühle rief,
Stark wie himmelstürmende Titanen?

Nimmer will dem Herzen das genügen,
Was ihm kann die arme Erde spenden,
Eingeengt in karge Zeitlichkeit.

Aufwärts möcht' ich fliehn in kühnen Flügen,
In den Glanz, wo tausend Sonnen blenden,
Und vergehn in der Unendlichkeit.

Xaver Schnyder von Wartensee war ein humorvoller Mensch. Zum Schalk wird er in seinen Epigrammen:

An einen Kleingeist

Wie du so glücklich doch scheinst! denn artig ist
alles dir, artig;
Aber das Herrlichste selbst, leider! ist artig dir bloß.

Nomen est omen

Du befragst mich immerfort:
Was wohl ein Philister sei?
Was er ist, liegt schon im Wort.
Wie das Dotter in dem Ei.

Ein Philister
Nicht viel ist er,
Nicht viel liest er
Doch viel ißt er.
Frostig küßt er,
Kalt nur grüßt er,
All's gern wüßt' er
Der Philister.

Er trägt noch zum Scandalum
Jene Waffe alter Zeit,
Womit in den Bibeltagen
Samson dessen Ahn erschlagen,
Schön rasiert und fett und breit
Mit sich im Gesicht herum.

Der kranke Raps an seinen Arzt

«Erlösen Sie mich erst von meinen Qualen,
Dann will ich Sie ja gern und gut bezahlen.
Doch sterben, und noch zahlen müssen,
Das würde mich zu sehr verdrießen!»

Der Plagiarius

Nachdrucker wird durch dein Geschreibe, Schlucker!
Beim ehrlichsten Verlag dein armer Drucker.

Der Regierer

Er verbraucht seine Zeit zu regieren den Staat,
Daß er keine sich selbst zu regieren mehr hat.

Das Meisterstück

Dein neues Wiegenlied — Freund, welch ein Meisterstück!
Ich las es heute früh; gleich kam der Schlaf zurück.

Xaver Schnyder von Wartensee war immerhin so selbstkritisch, daß er seine Dichtkunst nie überschätzte. Sie war ihm eine Himmelsgabe, der er bis ins höchste Alter viel Glück zu verdanken hatte. So schrieb er gegen sein Lebensende als Zweiundachtzigjähriger folgendes Epigramm voll Selbstironie:

Abschied von der Poesie

So lebe wohl, du hehre Himmelsgabe,
Der ich so hohes Glück zu danken habe.

Ich fühl' mich abgenützt und alt,
Doch nicht für Schönes, Gutes kalt.

Sag', Echo, war ich ein Genie?
(Echo:) Nie!

Xaver Schnyder von Wartensee auch einmal von dieser andern Seite kennenzulernen, kann bestimmt nur dazu beitragen, ihn uns noch liebenswerter erscheinen zu lassen. Möge im übrigen der kurze kunsthistorische und literarische Exkurs in die Gegend des Sempachersees als freundliche Einleitung zu den Tagungen des EOV vom 3. und 4. Mai in Sempach von allen Delegierten und einer weitern Leserschaft huldvoll aufgenommen werden. Ed. M. F.

Neuerscheinungen — Bibliographie

Alfred Rubeli, Paul Hindemith und Zürich. *Hundertdreiundfünfzigstes Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich. Auf das Jahr 1969.* Kommissionsverlag Hug & Co., Zürich 1969. — Zürich ist neben Frankfurt am Main, Berlin, Yale und Blonay einer der wenigen Orte, die Paul Hindemith, wenn auch nur für kurze Zeit, an sich zu fesseln vermochten. Alfred Rubeli, der unter Paul Hindemith promoviert hat, orientiert im 153. Neujahrsblatt der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich über die Beziehungen des Musikers zur Schweiz, über sein künstlerisches Wirken in Zürich und seine Lehrtätigkeit an der Universität.

Eine am Schluß der Broschüre beigegebene Aufstellung erteilt Aufschluß über Paul Hindemiths öffentliches Auftreten in Zürich, über die hier stattgefundenen Aufführungen seiner Werke und über die Themen seiner Vorlesungen in den Wintersemestern 1951/52 und 1953/54 sowie im Sommersemester 1952.

Fünf Kunstdrucktafeln und verschiedene Notenbeispiele veranschaulichen den interessanten Text.

Dem Vorwort des Verfassers entnehmen wir, daß eine Woche, nachdem er Universitätsmusikdirektor Ernst Heß, dem langjährigen Präsidenten der Allgemeinen Musikgesellschaft Zürich, sein Manuskript gesandt hatte, die Nachricht von seinem unerwarteten Hinschied am 2. November 1968 eintraf. Es handelt sich somit um das letzte Neujahrsblatt, dessen Veröffentlichung er überwachen konnte. Alfred Rubeli fährt wörtlich fort: «In den Zeitungsartikeln, die seine Person und sein Wirken würdigten, und in den Abschiedsworten anläßlich der Trauerfeierlichkeiten im Fraumünster drang immer wieder der Gedanke durch: Ernst Heß war ein treuer, ein zuverlässiger und ein großzügiger Freund. An dieser Stelle möchten wir seiner in besonders herzlicher Dankbarkeit gedenken.»

Es ist auch der Kanon zu vier Stimmen abgebildet, den Paul Hindemith seinem ehemaligen Amtskollegen Professor Dr. A.-E. Cherbuliez zum siebzigsten Geburtstag am 22. August 1958 geschickt hatte.